

## DER HEUHAUFEN

Hilda Siri

Die ‚Pampa‘ beschreiben zu wollen ist schier ein Unding. Sie ist eine flache Ebene von Horizont zu Horizont, ununterbrochen eben, ohne irgendeine Anhöhe, einen Buckel, einen Wald, See oder Fluß; ein großes Feld so weit das Auge reicht. Lia fuhr in sie hinein, als die Nacht schon angebrochen war. Verstreut, wie Sterne am Himmel leuchteten Feuer. Man verbrannte Kartoffelkraut. Aber auch in langen, ausgehobenen Gräben brannte es lichterloh und gegen die Rauch- und Glutwand flogen Schwärme von Heuschrecken und verendeten im lodernden Brand.

Sie fuhr im Omnibus in Gesellschaft der Rieschbühne von Rosário aus nach dem Mustergut ‚Las Rosas‘, das dem deutschen Kunstprofessor Nordenholz gehörte, der meistens in München lebte. Verwaltet wurde das Gut von einem ostpreussischen Junker, namens Brink, der im ersten Weltkrieg Offizier gewesen war. Die Bühne war eingeladen, dort zehn Tage zu verbringen, bevor sie von Buenos Aires aus die Rückreise nach Deutschland antrat.

Es wäre vieles zu erzählen, aber ich will mich auf ein kleines Erlebnis Lias beschränken.

Die Vormittage waren ausgefüllt mit der Besichtigung der ‚Fazenda‘. Jeden Morgen ein anderer Ausflug per Auto und nie erreichte man die Grenzen dieses riesigen Besitzes. Nach dem Ausflug nahm man ein Bad in einem der vielen künstlichen Teiche, große Wasserbecken in tief in die Erde gegrabenen Löchern, vielleicht von 20m Durchmesser. Die ausgegrabene Erde diente als Mauer und erhöhte den Wasserspiegel. Das Wasser, salopper, wurde aus Bohrbrunnen hinein gepumpt und versorgte das ganze Gut: den Haushalt, die Milchwirtschaft und die Tränken fürs Vieh.

Bei einem dieser Ausflüge gelangte sie an einen Heuhaufen, neun Meter hoch, an dem eine robuste Leiter lehnte, mittels welcher man den Heuhaufen besteigen konnte, um Futter für das Vieh hinunterzuwerfen. Der Verwalter lud die Herren der Bühne ein, den Heuhaufen zu besteigen. Alle schickten sich an, die Leiter hinaufzusteigen.

Lia lief hinterher, auch sie wollte den Haufen erklimmen. Da sagte Herr Brink: „Das ist nichts für Damen.“ Ein Wort aus seinem Mund war Befehl.

War sie eine Dame? Nein, sie war fast noch ein Kind, das vor kurzem noch auf die höchsten Bäume kletterte. Jetzt, jung verheiratet, mit einem der Schauspieler, aber immer noch ein Kind, im Süden Brasiliens aufgewachsen.

Tränen traten ihr in die Augen, sei ‘s wegen der Zurückweisung, sei ‘s... sie wußte nicht warum. Sie blieb wie angewurzelt stehen und schaute hinauf, traute sich nicht zu den Frauen zu gehen, denn sie schämte sich ihrer Tränen.

Die Mahlzeiten wurden in einem großen Saal des Gästehauses eingenommen. Mittags konnte sich jeder so angezogen einstellen, wie er wollte, aber abends war Toilettenzwang. Die Frauen kamen in guten Kleidern, frisiert und geschminkt, die Herren in Anzügen und Krawatten. Nach dem Abendbrot vereinigte man sich in einer Diele des Gasthauses, modern möbliert mit Klavier, Plattenspieler, Tanzfläche und gemütlichen Ecken.

Der Gastgeber, ganz Kavalier gesellte sich zu Lia und versuchte eine Unterhaltung. Sie war einsilbig, genierte sich wegen des Vorfalles am Vormittag. Schließlich sagte er: „Gnädige Frau, wenn Sie morgen ausreiten, nehmen Sie mein Reitpferd. Ich bitte Sie nur, es keinem anderen Herrn zum reiten zu geben. Es ist ein junges Rassepferd und könnte durch die Führung eines derben Reiters verdorben werden.“ Sie dankte

strahlend, aber auch bewußt, dass er wieder gut machen wollte, was er ihr am Morgen angetan hatte.

Am nächsten nachmittag, als die Pferde und Reiter zum Ausritt versammelt waren, schaute Herr Brink zu, wie ein Reitknecht Lia das Rassepferd zuführte und sie sich ungeschickt in den Sattel schwang. Es war ein englischer Sattel und sie fühlte sich unsicher auf dem glatten Leder.

Das wunderbare hellbraune Tier trottete geduldig hinter den anderen Pferden her. Sie brauchte kaum zu lenken. Obwohl sie ängstlich war, weil sie wohl klettern aber nicht reiten konnte, keine Gelegenheit gehabt hatte in ihrer kleinen Heimatstadt und in den Internatsjahren, fühlte sie sich wohl bei dem leichten Geschaukel des stetigen Ganges des edlen Pferdes, und sie war stolz und froh, denn sie wußte die Ehre zu schätzen, das Pferd des Junkers reiten zu dürfen.

Nach einer Stunde Ritt unter munterem Gespräch machten die Reiter kehrt. Von den Damen hatte keine am Ausritt teilgenommen, nur Lia. Außer einigen Herren von der Bühne waren noch der Agronom des Gutes und der Hauslehrer dabei.

Kurz vor den Wohn- und Verwaltungsgebäuden begann Lias Mißgeschick. Das Pferd blieb stehen. Sie tätschelte es, redete ihm gut zu, schlug leicht die Zügel auf die Schultern, es rührte sich nicht vom Fleck. Der Agronom ergriff die Zügel und wollte es ziehen. Nichts zu machen. Das Pferd stand, nicht bockig oder böseartig, es wollte einfach nicht mehr weiter. Lia stieg ab, mit der Absicht es zu führen. Es bewegte sich nicht. Was half 's ... Sie tauschte das Rassepferd gegen den Gaul des Lehrers. Unter seiner geübten Hand trabte es gemütlich vorwärts, nach Haus.

Vor dem Gästehaus erwartete Herr Brink die Heimkehrenden. Lia wagte nicht, ihm in die Augen zu schauen. Schmerz und Scham, dass sie ihr Wort nicht halten konnte, trieben ihr die Tränen in die Augen. Mit einer kurzen Entschuldigung verschwand sie im Haus und warf sich weinend auf ihr Bett. Sie überließ es ihrem Mann, dem Verwalter zu erklären, was vorgefallen war. Sie wollte nicht zum Abendessen, sie wollte vom Erdboden verschwinden. Schließlich nahm sie ein Bad und kleidete sich mit besonderer Sorgfalt an. Doch kein Puder und keine Schminke halfen, die Tränenspurten zu tilgen. Sie sah verweint aus. Wenn nur der Abend schon um wäre! Schrecklich! Alle betrachteten sie neugierig und behandelten sie wie ein rohes Ei.

Wie immer nach dem Abendessen wechselten sie hinüber in die Diele. Wie immer: Musik, Getränke, Unterhaltung. Lia drückte sich in einen tiefen Sessel, ängstlich vermeidend Herrn Brink anzusehen. Sie war Mittelpunkt vieler Aufmerksamkeiten, blieb aber wortkarg und verschlossen, immer mit den Tränen kämpfend. Ihre Scham verwandelte sich langsam in Groll. Es war doch nicht ihre Schuld. Einmal hatte der heimlich bewunderte Mann sie unterschätzt, als sie etwas tun wollte, von dem sie genau wußte, dass sie es konnte; ein andermal hatte er sie überschätzt, als er ihr etwas zumutete, dem sie nicht gewachsen war.

Gerade, als sie ihr Selbstbewußtsein einigermaßen wiedergewonnen hatte, stand der Verwalter vor ihr in seiner männlichen Kraft und inneren Reife. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich neben sie. Was kommt jetzt? Ihr war jämmerlich zu Mute.

Es kam nichts. Er sprach von dem Gut, von den Schwierigkeiten mit Personal, guten Kräften, die nicht leicht zu finden waren, von der Abgelegenheit und Einsamkeit, dass meistens die Ehefrauen der höheren Angestellten es hier nicht aushielten. Er erzählte von Ausstellungen, auf denen eine Rassekuh von der er ihr ein Foto schenkte, den ersten Platz gewonnen hatte, weil sie 40 Liter Milch pro Tag gab mit dem höchsten Fettgehalt.

Plötzlich war der Bann gebrochen. Sie schaute ihm in die Augen und lächelte. Er nickte ihr wohlwollend zu und als er sich erhob, strich seine schwere Hand leicht über ihren

auf der Lehne ruhenden, bloßen Arm.

Fonte:

Zwanziger, Iris. *Die alte Truhe*. 2<sup>a</sup> ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 146-148.